



VON NIELS BOEING

Das blutigste Jahrhundert der Geschichte neigt sich dem Ende zu: Über 100 Millionen Menschenleben hat eine durch technische Erfindungen und politische Ideologien entfesselte Kriegsführung gekostet. Die Hoffnungen nach dem Zweiten Weltkrieg auf ein Ende aller Kriege sind längst begraben – bis heute geht das weltweite Schlachten weiter, in Tschetschenien, Osttimor und zwei Dutzend anderen Konfliktgebieten.

Und doch markiert der Zweite Weltkrieg einen Wendepunkt: In ihm kündigt sich das Ende des klassischen Krieges an, wie er seit Jahrtausenden geführt wurde. Feldschlachten wie in Stalingrad, El-Alamein oder Okinawa wird es im 21. Jahrhundert nicht mehr geben.

Dass Krieg nicht in erster Linie auf dem Schlachtfeld ausgetragen werden muss, zeigte erstmals der Atombombenabwurf auf Hiroshima 1945. Innerhalb von Sekunden starben Hunderttausende von Zivilisten in einem Inferno aus Hitze und Strahlung. Auch der Luftkrieg höhle das Konzept des Schlachtfeldes aus. Geschwader aus Hunderten von Kampfbombern trugen Tod und Vernichtung tief ins Hinterland und zerstörten Brücken, Eisenbahnlinien und Fabriken. Bis dahin war die gegnerische Infrastruktur ohne offene Schlacht nicht zugänglich gewesen.

Verheerend und für den Krieg der Zukunft nicht minder „wegweisend“ waren die deutschen V2-Raketen auf London, der Bombenhagel der Wehrmacht auf Sheffield oder der Alliierten auf Dresden. Sie zielten ganz bewusst auf die Zivilbevölkerung und opferten einen Grundsatz, der seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges nicht in Frage gestellt worden war: die strikte Unterscheidung zwischen Militär und Zivilisten, die nicht in den Kampf hineingezogen werden dürfen. Letztere wiederum trieb die Brutalität der deutschen Besatzung in allen Teilen Europas in den bewaffneten Widerstand, der schon viel mit den Terror- und Guerillagruppen der heutigen Zeit gemein hatte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte vor allem ein Ereignis das westliche Kriegsverständnis nachhaltig: der Vietnam-Krieg. Bis auf einige Pazifisten hatte die breite Öffentlichkeit davor nie in Frage gestellt, wofür junge Männer auf fernen Schlachtfeldern ihr Leben ließen. Anders beim Vietnam-Feldzug der Amerikaner, der nicht nur in den USA Proteststürme auslöste. Die US-Militärs lernten hieraus zwei Lektionen: dass mit demotivierten, Wehrdienst leistenden College-Absolventen kein Krieg zu gewinnen und die Öffentlichkeit angesichts der medialen Begleitung nicht mehr bereit ist, eigene Verluste hinzunehmen.

Im zweiten Golfkrieg 1991 kämpften dementsprechend Berufsarmeen für Amerikaner und Briten. Deren Verluste beliefen sich dank des vorangegangenen massiven Bombardements mit ersten „intelligenten Bomben“ auf schätzungsweise 100 Soldaten. „Das hat die Vorstellung beflügelt, ein ‚sauberer‘ Krieg sei schließlich doch möglich“, sagt Taylor Seybold vom Internationalen Friedensforschungsinstitut in Stockholm. Mit entscheidenden Konsequenzen für den jüngsten Kosovo-Krieg: Der Einsatz von Bodentruppen galt erstmals als politisch nicht mehr durchsetzbar. Eine Schlacht fand nicht mehr statt.

Der Kosovo-Krieg rückte auch den jüngsten Trend in der Entwicklung des Krieges ins Rampenlicht: den so genannten Info-War. Zwar ringen die Militärs bislang um die Definition, was der „Informationskrieg“ genau sei.

Offene FELD-SCHLACHTEN wie im Ersten Weltkrieg sind heute politisch nicht mehr durchsetzbar



Abschied vom Schlachtfeld

Den **KRIEG DER ZUKUNFT** werden Terroranschläge, Massenvernichtungswaffen und Info-War prägen – mit unverminderter Brutalität



ZULETZT ERSCHIENEN:

- „Abschied vom Fernsehen“ (DIE WOCHE vom 3. September 1999)
- „Abschied von der Wildnis“ (DIE WOCHE vom 29. April 1999)
- „Abschied vom Computer“ (DIE WOCHE vom 19. März 1999)

Klar ist aber, dass er über die altbekannte Ausforschung und Desinformation des Gegners hinausgeht. Ziel ist die hoch empfindliche Infrastruktur moderner Industriestaaten, in denen Banken, Behörden, Klärwerke, ja selbst Brotfabriken nicht mehr ohne PCs, Netzwerke und Datenbanken auskommen. Spezialisten schleusen hier Spionageprogramme, Computerviren oder so genannte logische Bomben – die man nach A-, B- und C-Waffen als I-Waffen bezeichnen könnte – ein, die Informationen ausspähen, manipulieren oder gar das gesamte System zum Absturz bringen.

Das gilt auch für die heutigen, vorstrotzenden Waffensysteme. Ob serbi-

sche Militärs die Steuercomputer der US-Raketen oder Amerikaner die serbische Luftabwehr im Kosovo-Krieg bereits auf diese Weise manipuliert haben, ist allerdings umstritten. Sicher ist, dass serbische und chinesische Hacker Websites der US-Regierung knackten. In den USA nimmt man diese Bedrohung schon seit längerem sehr ernst. 1997 ließ das Pentagon mit Hilfe von 35 Hackern ein „elektronisches Pearl Harbour“ simulieren. Ergebnis: Stromausfälle in den großen US-Metropolen, Flugzeugabstürze, Raketenabwehrsysteme, die von selbst losgehen, und ein Börsen-Crash.

Nicht weniger Kopfzerbrechen macht Militärs und Friedensforschern weltweit die Möglichkeit, dass Terroristen Massenvernichtungswaffen einsetzen könnten. Einen Vorgeschmack darauf lieferte der Giftgasanschlag der japanischen Sekte Aum-Shinrikyo 1995 in der Tokioter U-Bahn, bei dem 12 Menschen umkamen und über 5000 verletzt wurden. Wie man an

Der Abwurf der ATOMBOMBE zeigte: Große Armeen sind im Krieg nicht länger nötig

waffenfähiges Nuklearmaterial oder den Milzbrand-Erreger Anthrax kommt und daraus Waffen baut, ist im Zeitalter des Internets längst kein Geheimnis mehr.

Info-War, intelligente Bomben, Raketen und Terroraktionen mit konventionellen und B- oder C-Waffen haben eine unangenehme Gemeinsamkeit: Der Krieg der Zukunft ist nicht mehr an einen klar umrissenen Ort gebunden, er hat eine unübersichtliche, „fraktale Frontlinie“, wie es Götz Neuneck vom Hamburger Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik ausdrückt. Die Amerikaner versuchen den daraus resultierenden Gefahren mit immer ausgeklügelteren Waffensystemen beizukommen. Da wird der Infanterist der Zukunft als Terminator-Maschine entworfen, die mit Computer-Kampfanzug, Datenhelm und modernsten Waffen im kleinen Team in Feindesland operiert. Gegnerische Raketenysteme will man mit Abwehrsystemen aus der Erdumlaufbahn ausschalten, die nach Reagans SDI-Phantasien eigentlich ad acta gelegt schienen.

Diese Pläne haben jedoch eines gemeinsam: Sie gehen von Konflikten zwischen mächtigen Blöcken wie zu Zeiten des Kalten Krieges aus. Keine der derzeit akuten Auseinandersetzungen entspreche diesem Muster, warnt der israelische Militärhistoriker Martin van Creveld in seinem Buch „Die Zukunft des Krieges“. Bei allen handele es sich um so genannte *low intensity conflicts*, Konflikte, die auf kleiner Flamme vor sich hin köcheln und trotzdem extrem brutal sein können. Dass man die nicht mit Hightech-Waffen gewinnen kann, haben die Amerikaner in Vietnam und die Russen in Afghanistan erleben müssen.

„Ein *low intensity conflict* ist für die konventionelle Kriegsführung dasselbe wie das Weltbild Einsteins für Newton“, charakterisiert van Creveld den Abschied vom Schlachtfeld.

Und nimmt uns vorsorglich alle Illusionen, ein *low intensity conflict* könnte harmlos sein: „Es wird ein Krieg der Abhörgeräte und Autobomben sein, Männer werden sich aus nächster

Soldaten werden zu HIGHTECH-KÄMPFERN. Ob das im Krieg von morgen zählt, ist umstritten

Nähe gegenseitig umbringen und Frauen werden in ihren Handtaschen Sprengstoffe mit sich herumtragen mitsamt den nötigen Drogen, um sie zu bezahlen. Der Krieg wird langwierig, blutig und grauvoll sein.“